

Platzhalter für Grafiken

Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema **Sexualerziehung/ Bildung für sexuelle Selbstbestimmung**

Entwurfssfassung

Orientierungs- und Handlungsrahmen
für das übergreifende Thema
Sexualerziehung/
Bildung für sexuelle Selbstbestimmung

Stand: 06.01.2021

IMPRESSUM

Herausgeber

Landesinstitut für Schule und Medien
Berlin-Brandenburg (LISUM)
14974 Ludwigsfelde-Struveshof
Tel.: 03378 209 - 0
Fax: 03378 209 - 149
www.lisum.berlin-brandenburg.de

Texte

Ulf Höpfner, Dr.in Sarah Huch, Conny-Hendrik Kempe-Schälicke, Eva Kubitzka, Guido Mayus,
Prof. Dr. Maureen Maisha Auma, Prof. Dr. Jutta Hartmann

Redaktion

Conny-Hendrik Kempe-Schälicke, Sabine Lenk, Dr. Jana Schlösser, Regina Ultze, Birgit Willenberg

Fachliches Lektorat

Katharina Debus

Unter weiterer Mitwirkung von

Edwin Greve, Alexander Lotz, Detlef Mücke, Ringo Stephan, Tanja Walther-Ahrens, Petra Winkler,
Senami Zodehougan

Grafik Sabine Lenk

Gestaltung und Satz N.N.

ISBN xxx xxx

Webseite: <https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/rlp-online/b-fachuebergreifende-kompetenzentwicklung/sexualerziehungsbildung-fuer-sexuelle-selbstbestimmung/>

Rechte: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)

Ludwigsfelde 2021

soweit nicht abweichend gekennzeichnet zur Nachnutzung freigegeben unter der

Creative-Commons-Lizenz CC BY ND 4.0



verbindlicher Lizenztext zu finden unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/de/legalcode>

Inhaltsverzeichnis

1	Der Beitrag des Orientierungs- und Handlungsrahmens für das übergreifende Thema Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung zum Kompetenzerwerb	7
1.1	Ziele und Aufgaben von Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung in der Schule	7
1.2	Kompetenzmodell, Kompetenzbereiche und Kernkompetenzen	12
1.2.1	Kompetenzmodell	12
1.2.2	Kompetenzbereiche	13
1.3.3	Kernkompetenzen Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung ...	15
2	Standards.....	16
3	Themenfelder	24
	Glossar	29
	Literaturverzeichnis	37

Hinweis: Der vorliegende Orientierungs- und Handlungsrahmen ist aus dem Dokument *Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule A V 27: Sexualerziehung* hervorgegangen und ersetzt diese.

1 Der Beitrag des Orientierungs- und Handlungsrahmens für das übergreifende Thema Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung zum Kompetenzerwerb

Der Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung stellt in Ergänzung des Rahmenlehrplans 1-10 für Berlin und Brandenburg eine Präzisierung und Konkretisierung für den fachbezogenen und fachübergreifenden Unterricht dar und soll die Lehrkräfte in der Unterrichtsgestaltung unterstützen. Darüber hinaus wird die Bedeutung des übergreifenden Themas als Aufgabe für die Schulentwicklung insbesondere für den Ganzttag sowie die ganze Schule (Whole-School-Approach¹) beschrieben.

1.1 Ziele und Aufgaben von Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung in der Schule

Der gesetzliche Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule schließt die Sexualerziehung² als einen wichtigen und unverzichtbaren Teil der Gesamterziehung ein. Ihre rechtlichen Grundlagen bilden das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassungen von Berlin und Brandenburg und die Schulgesetze der Länder Berlin und Brandenburg.

Der Rahmenlehrplan (RLP) für die Jahrgangsstufen 1 - 10 Berlin Brandenburg beschreibt in Teil B wesentliche Bereiche der überfachlichen Kompetenzentwicklung. Dazu gehören u. a. Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung, Bildung zur Akzeptanz von Vielfalt (Diversity), Gesundheitsförderung sowie Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter (Gender Mainstreaming). Erforderlich ist die fachbezogene Konkretisierung der Vorgaben zur Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung im jeweiligen schulinternen Curriculum einschließlich der Schwerpunktsetzung innerhalb der Jahrgangsstufen auch mit Bezug zu anderen übergreifenden Themen..

Rahmenlehrplan

Der Sexualerziehung in der Berliner und Brandenburger Schule liegt ein umfassender, ganzheitlich-personaler Begriff menschlicher Sexualität zugrunde.³ Sexualität ist ein zentraler Aspekt, der in allen Lebensphasen in körperlicher, geistig-seelischer und sozialer Hinsicht wirksam sein kann. Sexualität dient nicht nur der Entstehung neuen Lebens, sondern kann eine Quelle von Lebensfreude sein und zur Identitätsbildung beitragen. In Beziehung zu anderen Menschen ermöglicht sie Erfahrungen von Nähe, Vertrauen, Geborgenheit, Lust, Zärtlichkeit und Liebe. Dabei ist ebenfalls zu berücksichtigen, dass es Teil des menschlichen Spektrums von Sexualität ist, dass nicht alle Menschen sexuelles Begehren empfinden (Asexualität).

Sexualitätsbegriff

Sexualerziehung in der Schule fördert die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen alters- und entwicklungsgemäß und befähigt sie, ihre Sexualität bewusst und in freier Entscheidung sowie verantwortungsvoll sich selbst und anderen gegenüber zu gestalten. Darüber hinaus werden die Entwicklung und Reflexion eigener Wertvorstellungen unterstützt. Schülerinnen und Schüler sollen hierfür die Vielfalt und Chancen kultureller und religiöser Wertvorstellungen, Lebensweisen und Lebenssituationen kennenlernen. Sexualer-

Ziele von Sexualerziehung

¹ Der Whole-School-Approach zielt auf die strukturelle Verankerung von übergreifenden Themen in der Schulorganisation und im Schulalltag.

² In der aktuellen Forschung wird verstärkt der Begriff →Sexuelle Bildung verwendet.

³ Ausgangspunkt für diesen Orientierungs- und Handlungsrahmen sind insbesondere die Grundsätze und Ziele der „Standards für Sexuaufklärung in Europa“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

ziehung soll bei der Entwicklung der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität unterstützen, zu einem selbstbewussten, achtsamen Umgang mit der eigenen Sexualität befähigen und Kompetenzen und Sensibilität für ein partnerschaftliches Leben in Beziehungen sowie ein respektvolles Miteinander fördern.

Sexualerziehung ermöglicht den freien und zugleich pädagogisch angeleiteten Zugang zu Informationen und Wissen. Selbstbestimmtes und verantwortungsvolles Verhalten kann durch Klischees, Stereotype, Marginalisierungen, Privilegien und Diskriminierungen behindert werden. Diese abzubauen ist eine wichtige Aufgabe der Bildung für sexuelle Selbstbestimmung, die hier auch Schnittstellen zur politischen und Demokratiebildung aufweist.

Verantwortung der
Schule

Sexualerziehung in schulischer Verantwortung geht daher über die ursprüngliche Vorstellung von sexueller Aufklärung und Sexualkunde hinaus.⁴ Zum einen sollen Lernende personale, partnerschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge im Bereich der Sexualität verstehen und sich ein eigenes Urteil bilden. Zum anderen gilt es, Schülerinnen und Schülern ein sachlich fundiertes Wissen zu Sexualität, Zeugungs- und Empfängnisverhütung und Prävention von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen sowie sexualisierter Gewalt zu vermitteln. Außerdem sollen Kinder und Jugendliche durch die Reflexion fremder und eigener Erfahrungen lernen, die Bedeutung ihrer Gefühle und Gedanken für ihr eigenes Verhalten und das anderer zu erschließen. Grundsätzlich transportiert schulische Sexualerziehung eine sexualitätsbejahende und positive Haltung, ohne dabei die Schattenseiten zu vernachlässigen.

Sexualerziehung leistet einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von Selbstbestimmung und Lebenskompetenz bei jungen Menschen und wirkt damit der Gefahr körperlicher und seelischer Schädigung entgegen. Dafür ist es unter anderem notwendig, ihre Wahrnehmungs- und Kommunikationsfähigkeit in Bezug auf ihren Körper sowie Ausdrucksweisen von Lust, Unsicherheit, Unwohlsein und Grenzen auf körperlicher und emotionaler Ebene bei sich selbst und anderen zu fördern.

Gesellschaftliche Ausgangslage

Kinder und Jugendliche wachsen in vielfältigen Familienformen und Lebensweisen auf: Sie leben mit ihren verheirateten oder unverheirateten, gleich- oder verschiedengeschlechtlichen Eltern zusammen, mit einem alleinerziehenden Elternteil, getrenntlebenden Eltern, in Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien, Co-Eltern-Familien, Mehrgenerationenfamilien, Pflegefamilien oder Einrichtungen der Jugendhilfe. Sie erleben unterschiedliche Formen von Aufgabenteilung und Kooperation bezogen auf Geschlechterrollen und die Vereinbarung von Berufs- und Familienarbeit.

Schule spiegelt die Vielfalt der Normen und Werte in der Gesellschaft wider. Schulische Realität ereignet sich in einem Spannungsfeld aus ethischen, kulturellen oder religiösen Moralvorstellungen. Im Unterricht muss sichergestellt werden, dass alle Schülerinnen und Schüler mitgedacht und berücksichtigt werden. Verschiedene Lebenssituationen der Kinder und Jugendlichen sind im Unterricht wertfrei aufzugreifen und als Möglichkeiten für die eigene Lebensplanung der Schülerinnen und Schüler gleichwertig zu betrachten.

In einer Atmosphäre gegenseitiger Achtung werden eigenständige und vielschichtige Identitäten sichtbar gemacht. Inklusive und intersektionale Sexualerziehung im Sinne einer Sexualpädagogik der Vielfalt⁵ leistet so einen Beitrag zur Verständigung untereinander und über die eigenen Wertvorstellungen hinaus.

⁴ Zu den begrifflichen Veränderungen der Sexualpädagogik (vgl. Valtl, 2008), siehe auch im *Glossar* → *Sexualkunde*.

⁵ Vgl. Tuidier et al., 2012.

Pädagogische Aspekte schulischer Sexualerziehung

- Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte

Teile der schulischen Sexualerziehung berühren einen sehr persönlichen Bereich der Schülerinnen und Schüler. Dies erfordert seitens der pädagogischen Fachkräfte ein besonderes Verantwortungsbewusstsein, Taktgefühl sowie eine hohe Sensibilität. Dabei ist ein Balance-Akt zu beachten: Glaubwürdigkeit und die Bereitschaft zu persönlicher Stellungnahme seitens der pädagogischen Fachkräfte bieten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich zu orientieren, eigene Haltungen zu entwickeln und sich mit persönlichen Fragen zu öffnen. Pädagogisches Personal kann hier Modellfunktion für sie haben. Insbesondere sind Pädagogen und Pädagoginnen aufgefordert, gegen Diskriminierung und Abwertung von Lebensweisen und für Selbstbestimmung Stellung zu beziehen. Andererseits kann dies die Schamgrenzen des pädagogischen Fachpersonals selbst berühren. Von pädagogischen Fachkräften geäußerte Ablehnung oder Distanz, unter anderem in Bezug auf Lebensweisen oder Aspekte des Sexuallebens, kann die Selbstbestimmung und das Selbstwertgefühl von Schülerinnen und Schülern beeinträchtigen. Es gilt das Indoktrinationsverbot zu beachten, umsichtig mit eigenen Werturteilen umzugehen, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Selbstbestimmung und Abwägungsfähigkeit zu stärken und ggf. externe Expertinnen und Experten einzuladen. Für eine erfolgreiche Kommunikation ist eine vertrauensvolle Atmosphäre notwendig, in der alle Respekt vor der Intimsphäre anderer und damit auch der der pädagogischen Fachkraft zeigen.

Pädagogische Fachkräfte benötigen für die Sexualerziehung

Professionelles Handeln

- die Fähigkeit, eigenes Wissen, Erklärungsmuster, Einstellungen, Schamgrenzen, Unsicherheiten und Werte zu reflektieren, damit eine einseitige Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen vermieden werden kann,
- soziale Kompetenz, um Kommunikationsprozesse zu initiieren und zu steuern, eine Vertrauensbasis zu schaffen und auf Konflikte in der Gruppe der Schülerinnen und Schüler angemessen zu reagieren,
- Wissen um die Relevanz von (zum Teil verdeckter) Abwertung, Gewalt und Diskriminierung für die sexuelle Entwicklung und die Kenntnis von Strategien zu deren Abbau und Prävention,
- Wissen über biologische, sexualwissenschaftliche, sozialpsychologische, soziokulturelle, ethische, historische, gesellschaftliche und rechtliche Grundlagen und Zusammenhänge,
- die Einsicht, dass die genannten Wissensgrundlagen stellenweise in einem Spannungsverhältnis zueinanderstehen.

Die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen, Selbsthilfeorganisationen und außerschulischen Bildungsträgern ist empfehlenswert. Für die pädagogische Begleitung von Kindern und Jugendlichen sind in Einzelfällen und in Abstimmung mit den Beteiligten, z. B. bei der Begleitung transgeschlechtlicher Kinder und Jugendlicher oder bei Gefährdungen des Kindeswohls,⁶ kompetente Fachstellen einzubeziehen. Ein fachlich fundiertes Konzept zum Umgang mit Aufdeckungen sexualisierter Gewalt sollte vorliegen (Schutzkonzept).⁷

⁶ Nach Sozialgesetzbuch VIII/§ 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung und dem Bundeskinderschutzgesetz (BKISchG).

⁷ Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs: Schutzkonzepte. Online: <http://www.kein-raum-fuer-missbrauch.de/schutzkonzepte>

➤ Reflexive Koedukation

Sexualerziehung erfolgt in der Schule grundsätzlich koedukativ. Alle Elemente der pädagogischen Praxis sollten daraufhin überprüft werden, ob sie hierarchische und diskriminierende Geschlechterverhältnisse stabilisieren, oder ob sie zu einer kritischen Auseinandersetzung und zu ihrer Veränderung beitragen.

In einer reflektierten Kombination von geschlechtergetrennten und geschlechtergemischten Themeneinheiten können die Vorteile beider Modelle genutzt werden.

Geschlechtertrennung
reflektiert einsetzen

Eine geschlechtergetrennte Arbeitsphase *kann* einen besonderen Schon- und Schutzraum für Kinder und Jugendliche ermöglichen, da ähnliche Sozialisationserfahrungen im Kontext von Geschlecht Menschen vor ähnliche Herausforderungen stellen können. Lernende, die wegen ihres (zugeschriebenen) Geschlechts zum Beispiel Beschämung, Abwertung oder Marginalisierung erfahren, *können* eine Trennung in Gruppen und das damit veränderte Lernumfeld entlastend empfinden. Außerdem erleben viele Menschen Scham in Bezug auf die Besprechung sexueller Themen mit Menschen anderer Geschlechter, sodass Gruppentrennungen auf (cis) Jungen und (cis) Mädchen entspannend wirken *können*.

Jedoch *kann* durch eine Trennung nach Geschlecht diese Scham auch aufrechterhalten werden, während in gemischtgeschlechtlichen Konstellationen (insbesondere in kleineren Gruppen) an ihrem Abbau gearbeitet werden kann. Ob geschlechtshomogen oder -heterogen gearbeitet wird, muss für jede Lerngruppe *stets individuell* entschieden werden. Dabei gilt es immer zu bedenken, dass geschlechterhomogene Gruppen nicht automatisch für alle Beteiligten einen Schon- und Schutzraum darstellen, weil besonders oft sowohl Betroffene als auch die dazu gehörigen Ausübenden von Peergewalt anwesend sind.

Außerdem bedeutet die Trennung nach Jungen und Mädchen, nicht-binär identifizierte oder intergeschlechtliche Personen außer Acht zu lassen. Für Kinder und Jugendliche, für die Nicht-Binarität oder Intergeschlechtlichkeit ein persönlich relevantes Thema ist oder für die Geschlechterfragen konfliktbehaftet sind, ist eine Trennung nach zwei Geschlechtern in der Regel belastend. Dies kann auch für trans* Mädchen oder Jungen gelten, die entweder ihre Sexualität nicht offen leben (nicht out sind) oder in der Gruppe nicht in ihrem Geschlecht akzeptiert sind. Dies ist bei der Entscheidung über die Aufhebung der koedukativen Arbeitsweise zu bedenken. Optional kann eine dritte gemischte Gruppe angeboten werden, die eine Entlastung auch für trans- und intergeschlechtliche Lernende bieten kann. Die Schülerinnen und Schüler sollten stets selbst entscheiden, welcher Gruppe sie sich anschließen wollen. Die pädagogischen Fachkräfte sollten in jeder Gruppe das gesamte Spektrum an Vielfalt von Körpern, Sexual- und Fortpflanzungsorganen (inkl. intergeschlechtlicher Varianten) berücksichtigen. Alternativ zu Geschlechtertrennungen ist auch denkbar, dass sich die Klasse in *Wohlfühlgruppen* aufteilt.

Methoden transparent
einsetzen

Es ist wichtig, die geschilderten Dilemmata transparent mit den Lernenden zu thematisieren. Wenn nach Geschlecht getrennt wird, ist es empfehlenswert, gemeinsam zu beginnen und dann die Gruppen wieder zusammenzuführen. In den gemischtgeschlechtlichen Phasen können die Kinder und Jugendlichen dazu angeregt werden, sich mit anderen auszutauschen. Auch hier sind kleinere Gruppenkonstellationen sinnvoll, in denen oft eine vertrauensvollere Atmosphäre aufgebaut werden kann. Gerade in der Sexualerziehung ist dies wichtig, da ein offenes Ansprechen und Besprechen von Sexualität zwischen den Geschlechtern bisher noch nicht alltäglich, aber gerade wichtig ist.

➤ Kooperation von Erziehungsberechtigten und Schule in der Sexualerziehung

Sexualerziehung ist eine Aufgabe, die in der Familie und der Schule gleichermaßen wahrzunehmen ist. In den ersten Lebensjahren sind die Erziehungseinflüsse der Erziehungsberechtigten bzw. familiäre Bezugspersonen und Kindertageseinrichtungen entscheidend. Mit Schulbeginn ergänzt die schulische Sexualerziehung die der Erziehungsberechtigten ein Austausch ist deshalb unabdingbar.

Erziehungsberechtigte sind vor allem dann zu einer guten, vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Schule bereit, wenn sie rechtzeitig über das Konzept der sexuellen Bildung informiert werden. Es ist das Recht der Erziehungsberechtigten, konkret über die geltenden Richtlinien, Inhalte und Methoden der Sexualerziehung in der Schule informiert zu werden.⁸ Die Erziehungsberechtigten können ihre Erfahrungen, Anregungen und Wünsche in die schulische Arbeit einbringen. Dies kann beispielsweise durch Elternabende geleistet werden, bei denen Literatur und andere Medien zur Sexualerziehung vorgestellt werden und es zu einem Austausch kommt. Die Schule kann ergänzend auch Veranstaltungen für pädagogische Fachkräfte, Lernende sowie deren Erziehungsberechtigte mit externen Fachleuten organisieren. Der Informationspflicht können Lehrkräfte aber auch mit einem Elternbrief nachkommen. Sexualerziehung als fachübergreifendes Thema ist nicht von der Zustimmung der Eltern abhängig. Die Lernenden haben ein vom Elternwunsch unabhängiges Recht auf Sexualerziehung. Es gibt keine Möglichkeit, ein Kind vom Unterricht, der Elemente oder Themen der Sexualerziehung enthält, befreien zu lassen.⁹

Rechte der Erziehungsberechtigten

Informationspflicht

➤ Unterrichtsmaterialien für alle Fächer

Unterrichtsmaterialien und Schulbücher transportieren nicht nur die Fachinhalte, sondern drücken auch Einstellungen und Ansichten der Autorinnen und Autoren bezüglich fachübergreifender Themenfelder aus. Die Schule hat die Aufgabe Lehrbücher und Materialien auszuwählen, die den Vorgaben des Rahmenlehrplans und den gültigen Antidiskriminierungsrichtlinien genügen. Eine sorgfältige Prüfung von Unterrichtsmaterialien und Schulbüchern durch Lehrkräfte ist unerlässlich, damit gewährleistet wird, dass keine Materialien im Unterricht verwendet werden, die diskriminierende Darstellungen, Sprache oder Textinhalte enthalten.

Gemäß § 16 (1) und (3) des Berliner Schulgesetzes und § 14 des Brandenburger Schulgesetzes dürfen Schulbücher, Lehrmittel und andere Unterrichtsmedien nur eingeführt werden, wenn sie:

Vorgaben der Schulgesetze

1. Rechtsvorschriften nicht widersprechen,
2. mit den Zielen, Inhalten und Standards der Rahmenlehrpläne für Unterricht und Erziehung vereinbar sind,
3. nach methodischen und didaktischen Grundsätzen den pädagogischen Anforderungen genügen,
4. dem Stand der Wissenschaft entsprechen und keine Fehler in der Sachdarstellung aufweisen und
5. kein geschlechts-, religions- oder rassendiskriminierendes Verständnis fördern und nicht den Bildungs- und Erziehungszielen gemäß §3 (SchulG) und §4 (BbgSchulG) zuwiderlaufen.

Dies bedeutet, dass alle Unterrichtsmedien auch einer diskriminierungskritischen Prüfung zu unterziehen sind. Im Falle normativer Verengungen innerhalb der vorhandenen Materialien sollten diese mindestens durch inklusivere Zusatzmaterialien ergänzt und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern zum Gegenstand von Medienkritik gemacht werden.

Diskriminierungskritische Prüfung

⁸ Vgl. das Urteil des BVerfG vom 21.12.1977; 1 BvL 1/75, 1 BvR 147/75.

⁹ Ebd.

Entwurfssfassung

1.2 Kompetenzmodell, Kompetenzbereiche und Kernkompetenzen

1.2.1 Kompetenzmodell



Grundlage ist ein an der Entwicklung von Handlungsfähigkeit orientierter Kompetenzansatz. Die zentrale Kompetenz im Rahmen einer Bildung für sexuelle Selbstbestimmung ist die wissensbasierte Handlungskompetenz einer Persönlichkeit, die über Ressourcen verfügt, selbstbestimmt und verantwortungsvoll für sich und andere zu agieren sowie Manipulationsversuche zu erkennen und abzuwehren. Sie steht dabei in einem engen, wechselseitigen Zusammenhang mit den folgenden sich ergänzenden und teils überschneidenden drei **Kompetenzbereichen**: Wahrnehmen und Reflektieren, Urteilen und Entscheiden sowie Kommunizieren. Dabei ist Fachwissen zugrunde gelegt.

Die Kompetenzbereiche basieren auf den **Dimensionen** Diversität, Konsens-Prinzip und Respekt. Sie sind nicht deckungsgleich mit den einzelnen Kompetenzbereichen, sondern können als Grundlagen für die Identifizierung relevanter Fragestellungen des übergreifenden Themas und zur Orientierung dienen. In der Praxis sind die Dimensionen eng miteinander verknüpft.

Diversität

Bei Diversität (alltagssprachlich auch übersetzt als „Vielfalt“) geht es um einen anerkennenden, wertschätzenden und enthierarchisierenden Umgang mit Verschiedenheit unter Bedingung der Gleichberechtigung. Die Verschiedenheit von Menschen, deren unterschiedliche Selbstverständnisse und Lebenserfahrungen werden als bereichernd betrachtet. Zugleich werden Ausschlüsse und Teilhabebarrrieren kritisch hinterfragt und homogen gehaltene Strukturen und Organisationen mit dem Ziel diskutiert, sie zu verändern bzw. zu öffnen. Der Begriff Diversität bezieht sich nicht nur auf sexuelle Orientierungen oder Geschlechter als Vielfaltsdimensionen, sondern umfasst zum Beispiel auch Herkunft, Klasse, Religionszugehörigkeit, Ethnizität, rassistische Zuschreibungen, Alter und Körperlichkeit. Diese Merkmale werden in ihrem Zusammenwirken und in ihrer Verzahnung berücksichtigt (Intersektionalität). Diversität umfasst darüber hinaus auch die verschiedenen Erklärungsansätze, die Menschen haben bzw. angeboten bekommen, um ihre Verschiedenheit, ihr Gewordensein zu begreifen.

Konsens-Prinzip

Einvernehmlichkeit ist die Grundlage von Sexualität und erfordert Konsens zwischen allen Beteiligten#, d. h. den einwilligungsfähigen Personen. Die Achtung vor der Würde aller Menschen verbietet es, die sexuelle Selbstbestimmung einer Person, z. B. durch Ausnutzung von Macht, zu verletzen. Einer einvernehmlichen Sexualität ist Respekt und Akzeptanz entgegenzubringen – unabhängig von der eigenen sexuellen Orientierung, der eigenen geschlechtlichen Identität und den eigenen Präferenzen.

Respekt

Diese Dimension steht in enger Beziehung zur Diversität und zum Konsens-Prinzip und beschreibt die Achtung und Wertschätzung von Individuen. Sie umfasst im Kontext von Sexualität Achtsamkeit sowie die Würdigung und Anerkennung unterschiedlicher Lebens- und Liebesweisen.

1.2.2 Kompetenzbereiche**Wahrnehmen und Reflektieren**

Der Kompetenzbereich *Wahrnehmen und Reflektieren* umfasst vor allem die Fähigkeit, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu identifizieren. Dazu gehört es auch, Verständnis für die Gefühle und Perspektiven anderer Personen zu entwickeln (Empathie). Sexualerziehung fördert die Fähigkeit, die eigenen Grenzen und die anderer zu erkennen, um sie zu achten. Wahrnehmen und Reflektieren beinhaltet darüber hinaus die Fähigkeit, sich die jeweilige Rolle im unmittelbaren sozialen Umfeld und in der Gesellschaft bewusst zu machen und zu durchdenken. Die Lernenden identifizieren mögliche Widersprüche zwischen Selbsteinschätzungen und Fremdzuschreibungen und setzen sich mit dem Einfluss medialer Bilder auf die eigene Wahrnehmung auseinander. Sie beschäftigen sich mit verschiedenen Perspektiven auf Sexualität sowie auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. In diesem Zusammenhang schärfen sie auch ihre Wahrnehmung in Bezug auf Vorurteile sowie kulturelle, religiöse, juristische, historische und mediale Einflüsse auf Normen und Werte bezüglich Sexualität, Körper, sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten und erörtern diese.

Urteilen und Entscheiden

Die Kompetenzen *Urteilen und Entscheiden* sind in allen Situationen zwischenmenschlicher digitaler und nicht-digitaler Interaktion und damit auch bei sexueller Aktivität wirksam. Sie beinhalten die Fähigkeit, sexualitätsrelevante Fragestellungen zum Beispiel in Bezug auf Lebensweisen, Beziehungsformen und Familienplanung, sexuell übertragbare Infektionen, Grenzüberschreitungen und Gewalt informiert und differenziert bewerten zu können. Lernende sollen dazu befähigt werden, selbstbestimmt und verantwortungsbewusst Entscheidungen zu treffen. Dabei setzen sie sich mit verschiedenen Selbstverständnissen, den Menschenrechten sowie Bewertungskriterien einer diskriminierungskritischen und wertschätzenden sozialen Interaktion auseinander. Eigene Wahrnehmungs- und Handlungsmuster werden vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und Werte reflektiert. Bei ihrer

eigenen Positionierung beziehen Kinder und Jugendliche die Perspektive anderer mit ein. So können sie sich die Auswirkungen des eigenen Handelns vergegenwärtigen und ihre Handlungsmöglichkeiten wissens- und erfahrungsbasiert erweitern. Daher ist *Urteilen und Entscheiden* im Kompetenzmodell zwischen den Dimensionen *Diversität* und *Respekt* platziert.

Kommunizieren

Kommunikationskompetenz ermöglicht den zwischenmenschlichen Austausch und befähigt zu adressatinnen- und adressatengerechter und sachbezogener Kommunikation. Sie beeinflusst die Fähigkeit, innerhalb von Partnerschaften sowie gegenüber anderen die eigenen emotionalen, körperlichen und sexuellen Bedürfnisse auszudrücken und Entscheidungen zum Umgang mit dem eigenen Körper und zur Lebensführung zu kommunizieren. Kommunikationskompetenz ist außerdem eine Voraussetzung, um selbstständig komplexe Zusammenhänge zu verstehen und um neue Handlungsoptionen zu erschließen. Kinder und Jugendliche begegnen in ihrem Lebensalltag verschiedenen sprachlichen Ebenen zum Themenbereich Sexualität. Sie sollten lernen, zwischen Fachsprache, Umgangssprache und Vulgärsprache zu unterscheiden und die Wirkungen auf andere Personen sowie ihre Kontextangemessenheit mitzudenken und zu berücksichtigen. Dabei sollten sie auch sprachliche Diskriminierungsformen wie Ausschlüsse, Stereotypisierungen und Hierarchisierungen (Sexismus, Heteronormativität, etc.) reflektieren und ein Bewusstsein für eine diskriminierungskritische und vielfaltsorientierte Sprache erwerben. Die Lernenden sollten in der Bereitschaft und Fähigkeit gefördert werden, eigene Standpunkte, Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen zu artikulieren. Sie sollten verantwortungsbewusst in digitalen Medien agieren können. Der Kompetenzbereich *Kommunizieren* ist im hier vorliegenden Kompetenzmodell zwischen den Dimensionen *Respekt* und *Konsens-Prinzip* angeordnet und steht in direktem Bezug zum Basiscurriculum Sprachbildung.

1.3.3 Kernkompetenzen Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung

Bereich	Die Schülerinnen und Schüler können
Wahrnehmen und Reflektieren	1. ... Gefühle, Empfindungen, Körperwahrnehmungen und Grenzen in lebensweltlichen Situationen hinsichtlich Sexualität identifizieren und beschreiben.
	2. ... sowohl Bedürfnisse, Chancen und Möglichkeiten als auch Konflikte, Probleme und Dilemmata im Kontext von Sexualität sowie sexueller und geschlechtlicher Vielfalt wahrnehmen und reflektieren.
	3. ... exemplarisch naturwissenschaftliche, kulturelle, religiöse, juristische und historische Einflüsse auf Normen und Werte in Bezug auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten reflektieren.
	4. ... den möglichen Einfluss der (medialen) (Nicht-)Darstellungen von Sexualität, Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie auf das eigene Handeln und das Handeln anderer erkennen und reflektieren.
	5. ... die Perspektiven anderer Personen, d. h. deren Bedürfnisse, Interessen, Gefühle, Grenzen, Ansichten und Wertungen, in lebensweltlichen Situationen hinsichtlich Sexualität beschreiben und diese mit der eigenen Perspektive vergleichen.
Urteilen und Entscheiden	6. ... Kriterien für eine wertschätzende (sexuelle) Interaktion identifizieren und anwenden.
	7. ... Strategien und Optionen bezüglich eines verantwortungsvollen und selbstbestimmten Handelns im Kontext von Sexualität und Reproduktion beurteilen.
	8. ... Zusammenhänge von Sexualität, Gewalt und Diskriminierung kritisch reflektieren.
	9. ... einen begründeten Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen, der Menschenrechte und angstfreier lustvoller Sexualität formulieren.
	10. ... divergierende Positionen und Bedürfnisse im Kontext Sexualität als allgegenwärtige Aspekte des Zusammenlebens anerkennen und ihnen konstruktiv begegnen.
Kommunizieren	11. ... zwischen Fachsprache, Alltagssprache und Vulgärsprache im Kontext Sexualität unterscheiden.
	12. ... Informationen zu Sexualität, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie sexualisierter Gewalt zielgerichtet auswerten sowie sach- und situationsgerecht darstellen.
	13. ... eigene Standpunkte, Entscheidungen, Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen im Bezugsrahmen Sexualität formulieren.
	14. ... in verschiedenen (auch medialen) Situationen im Kontext von Sexualität angemessen, d. h. diskriminierungskritisch und verantwortungsbewusst kommunizieren und handeln.

In der Praxis stehen die Kernkompetenzen nicht isoliert und trennscharf voneinander abgegrenzt, sondern sind eng miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig.

2 Standards

Die Standards werden in diesem Orientierungs- und Handlungsrahmen in Anlehnung an die Vorgaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) sowie in Anlehnung an einschlägige Forschungsliteratur strukturiert.¹⁰ Bei der Operationalisierung der Kernkompetenzen durch Standards mussten spezifische Anforderungen bewältigt werden, denn bei dem Großteil der relevanten Fähigkeiten und Fertigkeiten sind insbesondere subjektive Gefühle und Wahrnehmungen, emotionsorientierte Einstellungen und handlungsbezogene Absichten zentral. Sie entziehen sich weitgehend einer direkten, überprüf- baren Leistungsmessung. Bei wissensorientierten Inhalten wurden die Standards so formuliert, dass sie im Schulkontext bewertungsrelevant sein können.

Die Standards sollten immer mit den Bedarfen der konkreten Lerngruppe abgeglichen werden. Präventionswissen und -kompetenzen in Bezug auf Gewalt, Diskriminierung und Gesundheitsrisiken sollten verbindlich allen Schülerinnen und Schülern vermittelt werden. In Bezug auf die Beschäftigung mit sexuellen Handlungen oder Vorstellungen sollten Schamgrenzen geachtet werden und die Schülerinnen und Schüler sollten den Grad ihrer aktiven Mitwirkung selbst bestimmen können.

. Es bedarf in jedem Fall einer Begleitung beim Transfer der in jüngerem Alter erworbenen Kompetenzen auf neue Lebenssituationen bzw. individuelle Entwicklungen.

¹⁰ Vgl. Schmidt et al., 2013 sowie „Standards für Sexualaufklärung in Europa“ der WHO und BZgA.

	<i>Die Schülerinnen und Schüler können...</i>				
Kernkompetenzen	... Gefühle, Empfindungen, Körperwahrnehmungen und Grenzen in lebensweltlichen Situationen hinsichtlich Sexualität identifizieren und beschreiben.	... sowohl Bedürfnisse, Chancen und Möglichkeiten als auch Konflikte, Probleme und Dilemmata im Kontext von Sexualität sowie sexueller und geschlechtlicher Vielfalt wahrnehmen und reflektieren.	... exemplarisch naturwissenschaftliche, kulturelle, religiöse, juristische und historische Einflüsse auf Normen und Werte in Bezug auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten reflektieren.	... den möglichen Einfluss der (medialen) (Nicht-)Darstellungen von Sexualität, Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie auf das eigene Handeln und das Handeln anderer erkennen und reflektieren.	... die Perspektiven anderer Personen, d. h. deren Bedürfnisse, Interessen, Gefühle, Grenzen, Ansichten und Wertungen, in lebensweltlichen Situationen hinsichtlich Sexualität beschreiben und diese mit der eigenen Perspektive vergleichen.
C/D	... verschiedene Emotionen, Körperwahrnehmungen und Grenzen im Kontext von Freundschaft, Liebe und Anziehung/Sexualität bei sich und anderen wahrnehmen und benennen.	... anhand von lebensweltlichen Beispielen Bedürfnisse und Probleme im Kontext von Freundschaft, Liebe und Anziehung/Sexualität beschreiben.	... anhand von lebensweltlichen Beispielen äußere Einflüsse auf Freundschaft, Liebe und Anziehung/Sexualität beschreiben.	... implizit und explizit thematisierte Sexualität in (medialen) Darstellungen identifizieren.	... sich in alltäglichen Situationen im Kontext von Freundschaft, Liebe und Anziehung in andere Personen hineinversetzen und in Grundzügen deren Gefühle mit den eigenen vergleichen.
E/F	... in lebensweltlichen und medial vermittelten Situationen Gefühle, Körperwahrnehmungen und Grenzen im Kontext von Sexualität grenzachtend sowie diskriminierungssensibel ausdrücken.	... anhand von lebensweltlichen sowie medial vermittelten Situationen sowohl Bedürfnisse und Möglichkeiten als auch Konflikte, Probleme und Dilemmata im Kontext von Sexualität, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie mit Blick auf sexualisierte Gewalt erläutern.	... exemplarisch naturwissenschaftliche, kulturelle, religiöse, juristische und/oder historische Einflüsse auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten identifizieren und daraus resultierende Konsequenzen kritisch reflektieren. ... eigene Positionen in Bezug auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten als Ergebnisse historischer Einflüsse kritisch reflektieren.	... die mediale (Nicht-)Darstellung von Sexualität, unterschiedlich aussehenden und behinderten sowie nicht behinderten Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten kritisch reflektieren. ... mögliche mediale Einflüsse auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung erkennen.	... die Positionen und Meinungen anderer Menschen zu sexualitätsbezogenen Themen beschreiben, diese von eventuellen Zuschreibungen unterscheiden und sie mit der eigenen Perspektive vergleichen.

Die Schülerinnen und Schüler können...					
G/H	... an sie herangetragene Erwartungen in Bezug auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten wahrnehmen, gesellschaftlich einordnen und diese von eigenen Bedürfnissen und der Selbstdefinition abgrenzen.	... sowohl individuelle als auch gesellschaftliche divergierende Positionen im Kontext von Sexualität sowie sexueller und geschlechtlicher Vielfalt erläutern und reflektieren.	... gesellschaftliche und strukturelle Folgen durch historisch gewachsene Einflüsse auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten kritisch erläutern.	... Auswirkungen der (mediale) (Nicht-)Darstellungen von Sexualität, unterschiedlich aussehenden und behinderten sowie nicht behinderten Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten auf ihr eigenes Denken und Handeln sowie auf gesellschaftliche Strukturen identifizieren und kritisch erläutern.	... die Bedürfnisse, Interessen, Gefühle, Grenzen, Ansichten und Wertungen anderer Personen und gesellschaftlicher Gruppen in Bezug auf Sexualität benennen und mit der eigenen Position in Bezug setzen.

KOMPETENZBEREICH Urteilen und Entscheiden

	<i>Die Schülerinnen und Schüler können...</i>				
Kernkompetenzen	... Kriterien für eine wertschätzende (sexuelle) Interaktion identifizieren und anwenden.	... Strategien und Optionen bezüglich eines verantwortungsvollen und selbstbestimmten Handelns im Kontext von Sexualität und Reproduktion beurteilen.	... Zusammenhänge von Sexualität, Gewalt und Diskriminierung kritisch reflektieren.	... einen begründeten Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen, der Menschenrechte und angstfreier lustvoller Sexualität formulieren.	... divergierende Positionen und Bedürfnisse im Kontext Sexualität als allgegenwärtige Aspekte des Zusammenlebens anerkennen und ihnen konstruktiv begegnen.
C/D	... grenzachtende und diskriminierungssensible Sprache als ein Kriterium wertschätzender (sexueller) Interaktion identifizieren.	... alltägliche On- und Offlinesituationen im Kontext von Freundschaft, Liebe und Sexualität daraufhin untersuchen, wie die Beteiligten mit persönlichen Grenzen umgehen und ob sie das Konsens-Prinzip beachten.	... anhand von alltäglichen Situationen die Wahrung bzw. Missachtung von Kinder- und Menschenrechten im Kontext von Sexualität einschätzen.	... ihre Meinung zu sexualitätsbezogenen Themen wertschätzend und diskriminierungssensibel artikulieren.	... mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Meinungen im Kontext von Freundschaften, Liebe und Sexualität wertschätzend umgehen.
E/F	... Kriterien für eine selbstbestimmte und menschenrechtsbasierte (sexuelle) Interaktion entwickeln und anwenden. ... selbstbestimmt, grenzachtend und diskriminierungssensibel mit Grenzsetzungen und Interessensbekundungen anderer Menschen im Kontext von Sexualität und Liebe umgehen.	... Entscheidungen und Handlungen in Bezug auf die sexuelle Selbstbestimmung aller Beteiligten erörtern und einschätzen. ... biologische Grundlagen verschiedener Optionen der Zeugung und von HIV/STI darstellen sowie Konsequenzen für die eigene Zukunftsplanung und geeignetes Präventionsverhalten ableiten.	... zwischenmenschliche Situationen in Bezug auf Grenzen, Grenzwahrung und explizite Zustimmung beurteilen. ... Zusammenhänge zwischen Heteronormativität, persönlichen Unsicherheiten und sexistischen, homo-/bisexuellen-, asexuellen- und transfeindlichen Abwertungen und Gewalt identifizieren.	... ihren Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und der Menschenrechte begründet äußern.	... divergierende respektvoll geäußerte Positionen und Bedürfnisse in Bezug auf Familienplanung, Lebensweisen und das Ausleben von Sexualität wertschätzend anerkennen.

<i>Die Schülerinnen und Schüler können...</i>					
G/H	... in der Auseinandersetzung mit Sexualität konsensorientiert und diskriminierungskritisch interagieren und bei Missachtung der sexuellen Selbstbestimmung bei sich oder anderen konsensorientiert und diskriminierungskritisch intervenieren.	... selbst- und fremdverantwortungsvolle Entscheidungen und Handlungen in Bezug auf die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung planen, kritisch beurteilen und ggf. modifizieren. ... verschiedene Optionen der Familienplanung, Zeugung und Entscheidung für oder gegen Kinder benennen und für das eigene Leben abwägen.	... Macht-, Ohnmachts- und Überlegenheitsgefühle, Unterschätzung von Verletzlichkeit sowie gesellschaftliche Strukturen, Privilegien und Vergewaltigungsmythen als mögliche Motive für sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt erläutern.	... ihren Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und der Menschenrechte wertschätzend und diskriminierungssensibel äußern und zur eigenen Sozialisation in Beziehung setzen.	... divergierende gesellschaftliche Diskurse in Bezug auf Familienplanung, Lebensweisen und das Ausleben von Sexualität identifizieren, kritisch einschätzen und im globalen Kontext betrachten.

KOMPETENZBEREICH Kommunizieren

	<i>Die Schülerinnen und Schüler können...</i>			
Kernkompetenzen	... zwischen Fachsprache, Alltagssprache und Vulgärsprache im Kontext Sexualität unterscheiden.	... Informationen zu Sexualität, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie sexualisierter Gewalt zielgerichtet auswerten sowie sach- und situationsgerecht darstellen.	... eigene Standpunkte, Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen im Bezugsrahmen Sexualität formulieren.	... in verschiedenen (medialen) Situationen im Kontext von Sexualität angemessen, d. h. diskriminierungskritisch und verantwortungsbewusst kommunizieren und handeln.
C/D	... Aspekte menschlicher Sexualität fachsprachlich korrekt beschreiben. ... respektvolle und diskriminierungssensible Begriffe für verschiedene mit Sexualität und Fortpflanzung verbundene Körperteile und Vorgänge benennen und anwenden.	... Informationen zu altersgerechten Themenfeldern der Sexualität in (digitalen) Medien, zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und Grenzen erschließen und sachgerecht wiedergeben. ... digitale Informationsangebote für Kinder und Jugendliche zu Sexualität, zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie zu sexualisierter Gewalt benennen und eigenständig nutzen.	... eigene Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen zu lebensweltlichen Situationen und eigenen Erfahrungen im Kontext von Freundschaft, Liebe und Sexualität formulieren.	... sich über Sexualität, behinderte und nicht behinderte Körper, verschieden aussehende Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten wertschätzend austauschen. ... sich verantwortungsbewusst und gewaltfrei im Kontext von Sexualität verständigen.
E/F	... die Kontextangemessenheit und die (Aus-)Wirkungen von unterschiedlichen Sprachebenen in sexuellen Kontexten erläutern. ... zunehmend grenzachtende, geschlechtergerechte und diskriminierungssensible Sprache im Kontext von Sexualität nutzen.	... Informationen zu Themenfeldern der Sexualität in (digitalen) Medien zielgerichtet auswerten sowie diskriminierungssensibel und wertschätzend vorstellen. ... Potentiale und Risiken digitaler Medien für Informationsbeschaffung, Kommunikation, Partizipation und Partnerwahl erläutern.	... die eigene Haltung reflektieren und Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheit, Fragen und Standpunkte zu sexualitätsbezogenen Themen formulieren.	... Diskriminierungen, u. a. Rassismus, Ableismus/Behindertenfeindlichkeit, Sexismus/Frauenfeindlichkeit, Cis-Sexismus/Transfeindlichkeit, Endosexismus/Interfeindlichkeit, Heterosexismus/Homo-/Bi-/Asexuellenfeindlichkeit, Klassismus/Diskriminierung aufgrund der sozialen Schicht und Adulthood/Diskriminierung von Kindern sowie einengende normative Bilder in (medialen) Kontexten von Sexualität identifizieren und diskriminierungskritisch intervenieren.
G/H	... Vor- und Nachteile verschiedener Ausdrücke im Kontext von Sexualität für das eigene Leben abwägen, diskriminierungssensibel einordnen	... Informationen und Informationsquellen zu Themenfeldern der Sexualität und sexualisierten Gewalt in (digitalen) Me-	... eigene Standpunkte hinsichtlich sexualitätsbezogener The-	... eigene Sprechakte und Handlungen im Kontext von Sexualität diskriminierungskritisch und in Bezug auf das Konsens-Prinzip

	<i>Die Schülerinnen und Schüler können...</i>			
	und bei Bedarf kreativ neue Lösungen entwickeln. ... geschlechtergerechte und diskriminierungssensible Sprache anwenden.	dien bewerten und im Hinblick auf Umsetzbarkeit, Normierung, das Konsens-Prinzip und Diskriminierungssensibilität kritisch auswerten.	men kommunizieren und mit gesellschaftlichen Diskursen in Beziehung setzen.	reflektieren und verantwortungsvolle Alternativen zu diskriminierenden und übergriffigen Verhaltensweisen entwickeln.

Entwurfssfassung

3 Themenfelder

Die Themenfelder sind an die theoriegeleiteten Vorgaben zur Sexualerziehung der WHO und BZgA angelehnt. In den folgenden Übersichten finden sich Hinweise, anhand welcher Themenfelder des übergreifenden Themas Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung der Erwerb der definierten Kompetenzen gefördert werden kann. Die Themenfelder sowie die inhaltlichen Bezüge sind exemplarisch zu verstehen und können in verschiedenen Jahrgangsstufen behandelt werden.

<p>Sexuelle Entwicklung und gelebte Sexualität</p> <p>Sexualität ist ein maßgeblicher Bestandteil des Menschseins. Ihren vielfältigen Aspekten gilt es in der Sexualerziehung/Sexuellen Bildung Rechnung zu tragen. Das umfasst ihre emotionalen, psychosozialen und biologischen Dimensionen ebenso, wie ihre positiven identitätsstiftenden und persönlichkeitsbildenden Funktionen und Aspekte wie Intimität, Kommunikation, Lustempfinden, Zärtlichkeit, Geborgenheit, Fortpflanzung und Befriedigung.</p> <p>Die schulische Sexualerziehung/Sexuelle Bildung vermittelt Kindern und Jugendlichen Wissen und befördert ihre Selbstwahrnehmung und Selbstbestimmung, damit sie ihre sexuellen und reproduktiven Rechte kennen und wahrnehmen können. Die schulische Sexualerziehung/Sexuelle Bildung trägt dabei altersangemessen den physischen und psychischen Entwicklungsprozessen der Kinder und Jugendlichen Rechnung. Dabei ist die Sexualerziehung sensibel gegenüber den eigenen Erfahrungen von Kindern/Jugendlichen und wird ihren vielfältigen sozialen, kulturellen und sexuellen Hintergründen gerecht.</p> <p>Inhaltliche Bezüge: psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, körperliche Veränderungen und eventuelle Schwierigkeiten damit, Verliebtsein, erste Beziehungen, erster Samenerguss, erste Regelblutung, Stimmungsschwankungen, sexuelle Lust, Liebeskummer, Eifersucht, Selbstbefriedigung/Solo-Sex, Funktionen von Sexualität, Beantwortung von Fragen zu Sexpraktiken, Kommunikation über Wünsche, Neugier, Unsicherheit und Grenzen, Kritik an stereotypen gesellschaftlichen Sexualitätsnormen (z. B. Normsetzung von Penis-in-Vagina-Sex, Heteronormativität, männliche Initiative, weibliche Passivität, Abwertung weiblicher Lust etc.), Monogamie, Pornografie-Konsum, Fetischisieren von Körpermerkmalen</p>
<p>Sprache und Sexualität, Sprache in der Sexualerziehung</p> <p>Sprache kann angenehme Gefühle, z. B. Zuneigung und Lust ausdrücken, sie kann aber auch verletzen, demütigen und diskriminieren. Mit den Lernenden gemeinsam ist ein Konsens über die sprachliche Kommunikation im Unterricht und für das außerunterrichtliche Miteinander zu entwickeln.</p> <p>Die in der Sexualerziehung verwendete Sprache sollte präzise, authentisch, lebensnah, sexualfreundlich, geschlechtergerecht und der Vermittlung bzw. dem Erwerb von Wissen und Kompetenzen dienlich sein. Es ist das eigene Sprechverhalten zu reflektieren und der Sprachvielfalt der Schülerinnen und Schüler offen zu begegnen, wobei sprachliche Provokationen zu thematisieren sind. Kinder und Jugendliche erleben und erlernen hierbei einen diversitätssensiblen, respektvollen Umgang miteinander und erproben eine achtsame Kommunikationskultur zu sexuellen Themen.</p> <p>In der Sexualerziehung sollen Anlässe geschaffen werden, um sprachliche Kommunikation über Sexualität erproben zu können und erfahrbar zu machen. Eine offene Kommunikation über Sexualität wirkt ihrer Tabuisierung entgegen und fördert die Fähigkeit von Kindern und Jugendlichen, selbst nicht schamhaftet über sexuelle Themen zu sprechen. Es soll den Kindern und Jugendlichen bewusst und mit ihnen reflektiert werden, dass Sprache situationsbezogen ist und dieselben Aussagen in intimen Situationen anders wirken als in der Öffentlichkeit.</p> <p>Inhaltliche Bezüge: geschlechtergerechte und diskriminierungssensible Sprache, Fachbegriffe, eigene Begriffe rund um Sexualität</p>

Geschlechter, Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten

Die schulische Sexualerziehung begleitet und fördert die Lernenden differenziert bezogen auf die Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität. Sie stärkt sie in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Selbstbestimmung. Wichtig ist ein vollständig akzeptierender Umgang mit verschiedenen Formen des Geschlechtsausdrucks, vor allem auch bei einem Verhalten, das als nicht geschlechterrollenkonform bewertet wird. Starre Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie Zuschreibungen von Geschlechterrollen und -verhaltensweisen, die traditionell als „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“ betrachtet werden, sind – ohne sie zu reproduzieren – bewusst zu machen und zu hinterfragen. Die Sexualerziehung zielt auf ein bewusstes und selbstbestimmtes Rollenverhalten ab, eröffnet es und schafft Räume, sich entsprechend der eigenen Geschlechtsidentität zu entfalten.

Die Geschlechtsidentität ist zwar genau wie die sexuelle Orientierung ein Teil der Identität eines Menschen, jedoch nicht mit ihr zu verwechseln. Alle pädagogischen Fachkräfte sollen sicher mit den Konzepten von sexueller Orientierung, Geschlechtsidentitäten und Geschlecht umgehen und sie klar voneinander abgrenzen können. Die Themen sollen dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend den Lernenden vermittelt werden.

Inhaltliche Bezüge: (Selbst-)Bezeichnungen und Fachbegriffe (z. B. cis, trans*, männlich, weiblich, inter*, endo, nicht-binär, genderqueer), Sexismus, Frauenfeindlichkeit, Inter- und Transfeindlichkeit, Geschlechternormen, gesellschaftliche und medizinische Normen zur geschlechtlichen Eindeutigkeit bzgl. geschlechtlicher Konstruktionen und Körperbilder, biologische Geschlechtervielfalt, Geschlechtsentwicklung, Dritte Option, Geschlechtseintrag im Personenstand

Sexuelle Orientierungen

In der schulischen Sexualerziehung soll die vorhandene Vielfalt sexueller Orientierungen thematisiert werden. Die Entwicklung der Identität von Kindern und Jugendlichen, die sich lesbisch, schwul, bi-, pan- oder asexuell entwickeln, wird erschwert, wenn überwiegend heterosexuelle Leitbilder vorgegeben werden. Demgegenüber dient die schulische Sexualerziehung der Ausbildung und Förderung von Offenheit, Akzeptanz und Respekt vor dem Leben und der Lebensweise aller Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung.

Inhaltliche Schwerpunkte bei der Thematisierung sind Tabuisierung, überholte Wertevorstellungen und vergangene, aber auch zum Teil noch bestehende, Kriminalisierung und Vorurteile gegenüber Lesben, Schwulen, Bi- und Pansexuellen. Die Formen der Abwertung von verbaler Diskriminierung bis zu psychischer und physischer Gewalt sind bewusst zu machen. Ebenso ist ein positiver Blick auf selbstbestimmte und lustvolle Sexualität verschiedener sexueller Orientierungen zu legen und im schulischen Miteinander ein Akzeptanzraum einer jeden sexuellen Orientierung zu schaffen.

Inhaltliche Bezüge: Verschiedene sexuelle Orientierungen (z. B. hetero-, homo-, bi-, pan-, asexuell, lesbisch, schwul, queer), Heteronormativität, Vielfalt der Lebensweisen

Familienplanung, Elternschaft, Gründung von Familien, Beziehungen und Lebensweisen

Für Kinder Verantwortung zu übernehmen ist nicht für alle, aber für viele Menschen ein wichtiger Bestandteil ihres individuellen Strebens nach einem erfüllten Leben. Den Zeitpunkt und die Anzahl der Kinder, mit denen man in einer Familie zusammenleben möchte, aktiv selbst zu bestimmen, ist heutzutage auf vielfältige Weise in allen Familienformen möglich.

Alle Wege, Verantwortung für Kinder zu übernehmen, wie das Zeugen und Gebären, die assistierte Reproduktion, die Übernahme von Pflegschaften oder die Adoption sind dabei altersangemessen, auch im Zusammenhang mit unterschiedlichen rechtlichen und ethischen Positionen, zu thematisieren. Ziel ist, dass alle, die einmal in einer Familie für Kinder Verantwortung übernehmen möchten, wissen, dass jeder Mensch, unabhängig von Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung, in Partnerschaft lebend oder nicht, eine Familie mit Kindern gründen kann.

Auch Methoden aktiver Geburtenkontrolle, Zeugungs- und Empfängnisverhütungsmethoden (Kondomgebrauch, orale Kontrazeptiva, etc.), der Schwangerschaftsabbruch nach ungewollter Schwangerschaft und ein verantwortungsvoller, selbstbestimmter Umgang mit dem eigenen Körper gehören zu dem Thema Familienplanung.

Es ist sicherzustellen, dass der Unterricht aller Fächer die Vielfalt der Familienformen abbildet und dass die Auswahl von Literatur, bildlichen Darstellungen und Unterrichtsbeispielen keine Familienform favorisiert oder diskriminiert, um eine Gleichbehandlung aller Kinder und Jugendlichen im Unterricht zu gewährleisten.

Inhaltliche Bezüge: Familienplanung als selbstbestimmtes Recht/reproduktive Rechte, sexuelle und nicht sexuelle Reproduktionsvarianten, Methoden aktiver Geburtenkontrolle, Notfallverhütung und Schwangerschaftsabbruch, Fehlgeburten, Adoption, Vielfalt der Familienformen (u. a. heterosexuelle Kleinfamilie, Großfamilien, Patchwork-Familien, Ein-Elternfamilien, Mehr-Eltern-Familien, Regenbogenfamilien, Co-Eltern-Familien), Vielfalt von Beziehungsformen und Lebensweisen (u. a. verschiedene sexuelle Orientierungen, Single-Sein, Monogamie, serielle Monogamie, offene Beziehung, Polyamorie, freundschaftszentrierte Lebensweisen)

Sexuelle Übergriffe und Prävention von sexueller Gewalt

Sexueller Missbrauch und sexuelle Belästigung sind Formen sexueller Gewalt und kommen in allen Schichten der Bevölkerung vor. Am häufigsten geschieht sexuelle Gewalt im sozialen Nahbereich von Kindern und Jugendlichen, sexuelle Grenzverletzungen und Übergriffe kommen aber auch zwischen Gleichaltrigen vor.

Die schulische Sexualerziehung ist Teil der Primärprävention. Reflektierte, achtsame und grenzsensible schulische Fachkräfte tragen maßgeblich dazu bei, dass Schulen zu Schutzräumen von sexualisierter Gewalt werden. Dabei geht es nicht um Warnungen, sondern vielmehr um Förderung der Ich-Stärke von Kindern und Jugendlichen. Ich-Stärke reduziert die Gefahr, zukünftig von sexueller Gewalt betroffen zu sein und manifestiert sich u. a. darin, dass Kinder und Jugendliche in der Lage sind, den eigenen Körper bewusst wahrzunehmen und über den eigenen Körper selbst zu bestimmen. Auch werden sie befähigt, klar „Ja“ und „Nein“ zu sagen, eigenen Gefühlen zu trauen, angenehme von unangenehmen Gefühlen zu unterscheiden sowie offen über Körper, Geschlecht und Sexualität kommunizieren zu können.

Bei der Sexualerziehung ist deutlich zu machen, dass Kinder und Jugendliche - unabhängig von ihrer Ich-Stärke - nicht für sexuelle Übergriffe von Erwachsenen sowie von anderen Kindern und Jugendlichen verantwortlich sind. Es gilt, die Facetten von sexualisierter Gewalt sichtbar zu machen und Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass ihnen eine Definitionsmacht zum Erleben sexualisierter Übergriffe zusteht und sie ein Recht auf körperliche Unversehrtheit haben. Sexuelle Belästigungen, die in der Schule stattfinden, sind zu thematisieren, zu unterbinden und zu ahnden. Kinder und Jugendliche sollen die Wege kennen, wo und wie sie sich Hilfe holen können. Kinder und Jugendliche sollen entsprechend ihres Alters und ihrer Entwicklung dazu befähigt werden, gute Entscheidungen für sich zu treffen, die ihrer Situation gerecht werden und ihr seelisches Wohlergehen sichern.

Die Prävention von außerschulischer, aber auch innerschulischer sexualisierter Gewalt ist in eine Gesamtpräventionsstrategie einzubinden, die Teil des institutionellen Schutzkonzepts einer jeden Schule ist.

Inhaltliche Bezüge: Förderung der Ich-Stärke und der Körperwahrnehmung, Kommunikationsfähigkeit über Wünsche und Grenzen, grenzachtende Umgangsweisen mit Grenzsetzungen und Zurückweisung, Menschenrechte und sexuelle Rechte, Erkennungsmerkmale von und Umgangsweisen mit sexualisierter Gewalt, Erkennungsmerkmale von und Umgangsweisen mit Partnerschaftsgewalt, Beratungs- und Informationsstellen, Vergewaltigungsmythen und Strategien von Tätern (und Täterinnen), Pädosexualität, sexualisierte Gewalt in digitalen Medien, Zwangsprostitution, Loverboy-Methode, Präventionsmaßnahmen, Rechte von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf (Liebes)Beziehungen und Heirat, Kinderehen

Verschiedene Kulturen und Religionen, Rassismus- und Antisemitismuserfahrungen

Zwischen Kindern und Jugendlichen mit verschiedenen kulturellen und religiösen Hintergründen, mit und ohne Flucht- und Migrationserfahrung, bestehen keine bzw. kaum Unterschiede in den Themen und Anlässen der Sexualerziehung/Sexuellen Bildung. Sie beschäftigen sich gleichermaßen mit ihrem Körper und seinen Veränderungen, mit Gefühlen wie Liebe und Verliebtsein, sexuellem Verlangen, sexueller Orientierung und eigener persönlicher Identität, ihrem ersten Mal, dem äußeren Erscheinungsbild und ihrer psychosexuellen Entwicklung.

Rassistische, antisemitische und antimuslimische Vorurteile und Stereotypisierungen wirken sich aber auch im Kontext des Sexuellen aus, exotisieren einige Kinder, Jugendliche und Erwachsene und setzen sie einem Erwartungsdruck in Bezug auf ihr Verhalten und Sexualverhalten aus.

Schulische Sexualerziehung/Sexuelle Bildung vermeidet stereotype Zuschreibungen. Dort, wo sie auftreten, werden sie thematisiert. Kinder und Jugendliche lernen, dass Geschlechtliches und Sexuelles etwas Individuelles ist und dass sich Erfahrungen verschiedener Menschen nicht gruppieren lassen. Vorannahmen versperren dabei den Zugang zu tatsächlicher Kommunikation.

Die schulische Sexualerziehung schafft dabei auch für diejenigen Kinder und Jugendlichen Gesprächs- und Reflexionsräume, denen außerhalb der Schule wenige bis keine Austauschmöglichkeiten zu sexuellen Themen angeboten werden.

Inhaltliche Bezüge: Reflektion von rassistischen- und religionsbezogenen Privilegien, körperbezogene Rassismen und Diskriminierungen, rassistiskritische und wertschätzende Interaktionen in Bezug auf Körper und Rassismuserfahrungen, Hypersexualisierung, koloniale Ursachen von Körpernormen

Sexualität und Behinderung – inklusive Sexualerziehung

Hinsichtlich ihrer körperlichen Entwicklung gibt es zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen keine grundsätzlichen Unterschiede. Sexuelle Wünsche, Empfindungen, Orientierungen und Identitäten treten in ähnlicher Verteilung auf. Alle Themen der Sexualerziehung finden sich auch hier wieder und sind in all ihrer Vielfalt alters- und entwicklungsgerecht zu thematisieren.

Kinder und Jugendliche mit Behinderung benötigen zur Ausbildung ihrer Persönlichkeit ebenso wie alle anderen von Geburt an die Unterstützung und Förderung ihrer psychosexuellen Fähigkeiten. Darüber hinaus benötigen sie in besonderem Maß Unterstützung in der Weiterentwicklung ihrer sozialen Kompetenzen, der realistischen Einschätzung ihrer Möglichkeiten und der Entwicklung von Handlungsperspektiven, da sie häufig ein reduziertes Körper- und Selbstbild besitzen, das mit einem geringen Selbstwertgefühl verbunden ist. Menschen, die in engen Abhängigkeiten zu ihren Bezugspersonen stehen, sind stärker als andere durch sexuelle Übergriffe gefährdet. Das Thema Prävention von sexueller Gewalt gewinnt damit gleichermaßen an Gewicht wie ein reflektierter und grenzachtender Umgang mit den Lernenden.

Im Unterricht ist es erforderlich, die sexuellen Wünsche und Bedürfnisse von Kindern mit und ohne Behinderung gleichermaßen zu akzeptieren und thematisch in den Unterricht zu integrieren. Bei der Vermittlung der Unterrichtsinhalte ist der Stand der psychosexuellen, der psychosozialen und der kognitiven Entwicklung zu berücksichtigen. Es sind geeignete – ggf. auch nichtverbale – Methoden einzusetzen.

Inhaltliche Bezüge: Gleichwertigkeit von Körpern, Rechte, Bedürfnisse und Möglichkeiten von Menschen mit Behinderung, Problematik der potenziellen Bevormundung und Gewalt in Betreuungskontexten

Prävention von sexuell übertragbaren Erkrankungen – selbstbestimmtes Leben mit HIV

Kinder und Jugendliche sollen bereits vor den ersten eigenen sexuellen Erfahrungen mit anderen wissen, wie sie ihre Gesundheit schützen und offen über sexuell übertragbare Infektionen kommunizieren können. Dabei ist sicherzustellen, dass die schulische Sexualerziehung nicht Angst vor Sexualität schürt, sondern einen Beitrag zu einem glücklichen Sexualleben einschließlich der Prävention von sexuell übertragbaren Infektionen leistet. Es gilt also, sachangemessen, präzise, authentisch, lebensnah und sexualfreundlich über sexuell übertragbare Krankheiten zu sprechen.

Menschen mit einer HIV-Infektion sind noch immer oft mit Ängsten, Vorurteilen und Diskriminierungen konfrontiert. Ziel der schulischen Sexualerziehung ist es hier, Kindern und Jugendlichen auf Basis des aktuellen Forschungsstandes die Kompetenz zu vermitteln, ohne Berührungsängste mit Menschen mit HIV umzugehen. Die Enttabuisierung von HIV, um eine diskriminierungsfreie gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen zu ermöglichen, trägt dabei gleichzeitig dazu bei, Kindern und Jugendlichen eine angstfreie, selbstbestimmte Sexualität zu ermöglichen und Neuinfektionen mit HIV zu vermeiden.

Inhaltliche Bezüge: globale und lokale Entwicklung der HIV-Infektionen, Strategien zur Bekämpfung der Aids-Pandemie, individuelle Ansteckungsrisiken und Symptome sexuell übertragbarer Infektionen, moderne Praxis und Varianten des Safer Sex (PrEP-Kondom-TasP), Impfschutz (z. B. HPV-Impfung) Kommunikation über STIs und Safer Sex, Stealthing, Vorurteile und Diskriminierungen

Sexualität und digitale Medien

Digitale Medien sind aus dem Leben von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Sie dienen einerseits als wertvolle Erprobungs- und Entwicklungsräume mit selbstbefähigenden und selbstdisziplinierenden Potenzialen und stellen insbesondere für Lernende, die sich einer Minderheit zuordnen, einen Zugangsweg zu Gleichgesinnten dar. Zum anderen bergen digitale Medien auch Risiken wie Internetsucht, uneingeschränkter und unbegrenzter Zugang zu Pornografie jeglicher Art oder Cybermobbing und Cybergrooming und bedürfen deshalb pädagogischer Impulse, die Lernende zu einem achtsamen und eigenverantwortlichen Umgang mit ihnen befähigen.

Daher ist es wichtig, die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen im Sinne eines verantwortungsvollen und selbstbestimmten Umganges mit Medien zu fördern, um so die Chancen, die Medien bieten, zu nutzen und gleichzeitig Gefahrensituationen als solche zu erkennen und entsprechend reagieren zu können.

Kompetente Mediennutzung erfordert die Auseinandersetzung mit Sexualität und Geschlechterrollen im Sinne einer Sexuellen Bildung sowie die Vergegenwärtigung realer Gefahren und ein Wissen über Recht und Unrecht. Kinder und Jugendliche, die ihre eigenen sexuellen Bedürfnisse kennen, sich zu Themen der Sexualität artikulieren und austauschen können, können bewusster und reflektierter mit sexuellen Inhalten in Medien umgehen.

Inhaltliche Bezüge: sexuelle Informationsangebote, Sexting, Cybermobbing, Cybergrooming, sexueller Konsens (Einvernehmlichkeit) im Internet und in digitalen Medien, Geschlechterrollen und diskriminierende Bilder in Mediendarstellungen, Pornografie, dehumanisierende und Gewaltdarstellungen

Glossar

Asexuell, aromantisch

Asexuell zu sein ist eine sexuelle oder eine sexualitätsbezogene Orientierung. Personen, die sich nicht sexuell zu anderen hingezogen fühlen, bezeichnen sich als asexuell (in der englischen Sprache auch als ‚ace‘ abgekürzt). Es wird von einem asexuellen Spektrum gesprochen, d. h., es gibt Graubereiche (gray-asexuals, demi-sexuals). Der Begriff aromantisch hingegen bezeichnet Personen, die wenig oder keine romantische Anziehung erleben. Bei manchen Menschen fallen Asexualität und Aromantik zusammen, andere Menschen sind zum Beispiel asexuell und biromantisch (empfinden also kein sexuelles Begehren, verlieben sich aber in Menschen verschiedener Geschlechter) oder aromantisch, aber heterosexuell (verlieben sich also nicht, begehren aber Menschen eines anderen Geschlechts sexuell). Alle Kombinationen sind möglich. Vgl. auch →romantische Orientierung.

Aufklärung

siehe →Sexualaufklärung

„Biologisches“ Geschlecht

Siehe →Körperliches Geschlecht

Die Anführungszeichen bei dem Begriff ‚biologisch‘ werden gesetzt, weil die Bestimmung des Geschlechts und die daraus folgende Setzung von Geschlechtskategorien kulturell bedingt sind.

Bisexualität, bisexuell

Form der sexuellen Orientierung, die auf eine Person zutrifft, die sich zu mehr als einem Geschlecht hingezogen fühlt.

cisgeschlechtlich, cisgender, cis

Mit der Vorsilbe bzw. dem Adjektiv ‚cis‘ (griechisch für diesseits) wird bezeichnet, dass eine Person in Übereinstimmung mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht lebt.

Einer cis Frau ist bei der Geburt aufgrund ihrer sichtbaren Genitalien ein weibliches Geschlecht zugeordnet worden und sie identifiziert sich selbst als Frau. Einem cis Mann ist bei der Geburt aufgrund seiner sichtbaren Genitalien ein männliches Geschlecht zugeordnet worden und er identifiziert sich auch als Mann. Diese Personen werden auch als cisgender, cisgeschlechtlich oder cis (im Gegensatz zu →trans*) bezeichnet.

Cis-Normativität, Cis-Sexismus:

→Cisgeschlechtlichkeit wird hier als die normative Form der Geschlechtlichkeit in einer Gesellschaft angesehen. Dies führt zu einer Privilegierung von cis-geschlechtlichen gegenüber trans* Personen sowie zur Abwertung, Diskriminierung und Gewalt gegen trans* Personen und Menschen, die nicht dem normativen Bild einer „Frau“ oder eines „Mannes“ entsprechen.

Co-Eltern-Familie (engl. Co-Parenting)

Unter diesem Begriff werden Familienformen verstanden, bei denen sich zwei oder mehr Individuen zusammenschließen, um ein Kind zu zeugen/gemeinsam zu erziehen. Die Beziehung(en) zwischen den Erwachsenen sind nicht oder nicht nur romantischer oder sexueller Natur. Im Fokus liegt die Verantwortung für das Wohlergehen des Kindes und eine gemeinsame Erziehung, bei der sich die Erwachsenen Aufgaben teilen, wobei jede Co-Eltern-Familie individuelle Absprachen trifft.

Cybergrooming

Gezieltes Ansprechen von Kindern und Jugendlichen im Internet, um sexuellen Missbrauch online (Chat, Fotos, Videos, Sexting, Erpressung z. B. von pornografischen Videoaufnahmen) oder offline bei

realen Treffen anzubahnen. Grooming ist Englisch und heißt wörtlich übersetzt striegeln, zurechtmachen, vorbereiten.

Dritte Option

bezeichnet den Geschlechtseintrag „divers“ im Personenstand, den es seit Dezember 2018 im deutschen Recht gibt. Genau genommen gibt es vier Varianten des Geschlechtseintrags: weiblich, männlich, divers und ohne Eintrag, da es auch möglich ist, den Eintrag streichen zu lassen oder ihn bei der Geburt zunächst offen zu lassen.

Endosexismus

Siehe → Inter*feindlichkeit

Geschlechtsausdruck/gender expression

meint Aussehen/Styling, Verhaltens- und Kommunikationsweisen, Hobbies, Interessen, Kompetenzen und Lebenswege, die *gesellschaftlich* mit Geschlecht in Verbindung gebracht werden. Zu unterscheiden ist ein Geschlechtsausdruck im engeren Sinne, wenn zum Beispiel ein trans* oder cis Mädchen ein Kleid trägt, um damit ihr Mädchen-Sein auszudrücken von einem geschlechtlich konnotierten Ausdruck entlang eines individuellen Geschmacks, wenn ein Junge, Mädchen oder eine nicht-binäre Person ein Kleid trägt, weil die Person Kleider einfach schön findet.

Geschlechtsidentität

meint das Selbstverständnis, die Selbstaussage bzw. das Wissen eines Menschen über das eigene Geschlecht. Diese kann mit der bei der Geburt erfolgten → Geschlechtszuschreibung aufgrund körperlicher Geschlechtsmerkmale übereinstimmen (→ cis) oder auch nicht (→ trans*). Die eigene Identität kann als mehr oder weniger gegeben wie als unterschiedlich gestaltbar erlebt werden (→ Identität).

Geschlechtszuschreibung

meint die Zuschreibung eines Geschlechts und die damit verbundenen Erwartungen durch andere Menschen, z. B. wenn eine Lehrkraft aufgrund eines Namens oder des Aussehens ein Kind als Jungen wahrnimmt (Zuschreibung eines Geschlechts) und dann mit diesem Geschlecht zum Beispiel die Erwartung verbindet, das Kind sei eher laut, konzentrationsschwach und lese lieber Geschichten über Piraten als über Prinzessinnen (Zuschreibung bestimmter geschlechtsbezogener Verhaltensweisen, Interessen oder Kompetenzen). Der Geschlechtszuschreibung steht das Selbstverständnis bzw. die Selbstaussagen des Kindes über sein Geschlecht (bzw. die Geschlechtsidentität) und über seinen Geschmack und seine Interessen gegenüber.

Gender, soziales Geschlecht

meint die Normen und Erwartungen, die in einer bestimmten Gesellschaft oder Kultur mit einer Geschlechterrolle verbunden sind, was also kulturell, sozial und/oder historisch bedingt als „weiblich“ bzw. „männlich“ definiert wird (z. B. hinsichtlich Kleidung, Auftreten, Verhalten). Manchmal wird der Begriff ‚Gender‘ auch deckungsgleich mit → Geschlechtsidentität verwendet.

Heterosexualität, hetero

Anziehung zwischen zwei Personen unterschiedlichen Geschlechts. Sie wird wie die Homo-, die Bi- und Pansexualität mit dem Begriff sexuelle Ausrichtung oder Orientierung umschrieben.

Heteronormativität, Heterosexismus

Der Begriff verdeutlicht, dass Heterosexualität als die normative Form der Sexualität in einer Gesellschaft angesehen und als von Natur aus gegeben begriffen wird. Ausgehend von starren Konzepten der Weiblichkeit und Männlichkeit werden andere (nicht heterosexuelle) Orientierungen und Lebensweisen und andere (nicht cis-männliche und cis-weibliche) Geschlechtsidentitäten abgewertet. Diese Abwertung wird als Heterosexismus bezeichnet.

Homosexualität, homosexuell

Gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung, d. h. eine Person fühlt sich von Menschen des gleichen Geschlechts angezogen. Bei Frauen hat sich der Begriff →lesbisch und bei Männern der Begriff →schwul durchgesetzt.

Homosexuellenfeindlichkeit (auch: Homophobie)

bezeichnet eine sozial begründete Abneigung bzw. Feindseligkeit gegenüber gleichgeschlechtlich orientierten Menschen und ihren Lebensweisen. Der Begriff der Phobie kommt aus der Psychologie und beschreibt eine Störung, daher ist der Begriff Homophobie fachlich unsachgemäß. Die Diskriminierungsform wird →Heteronormativität oder Heterosexismus genannt.

HPV

Die Abkürzung steht für Humane Papillomviren. Die Infektion mit HPV gehört zu den häufigsten sexuell übertragbaren Infektionen (→STI) und kann ggf. krebsauslösend sein. Die Ständige Impfkommission empfiehlt die HPV-Impfung für alle Kinder zwischen 9-14 Jahren vor dem ersten Sexualkontakt.

Identität, geschlechtliche und sexuelle

Identität steht in der Regel als Begriff dafür, wie Menschen sich geschlechtlich und sexuell positionieren, d. h., ob sie sich z. B. als cis Mädchen, trans Junge, nichtbinär, homo-, hetero-, bi- oder pansexuell identifizieren. Identität entsteht über Identifikationen. Diese verlaufen bewusst wie unbewusst und gestalten sich innerpsychisch in der Regel nicht eindeutig, vielmehr ambivalent. Mit Identität ist ein bestimmtes Selbstverständnis auch in dem Sinne verbunden, wie Menschen ihr geschlechtliches und sexuelles Sein begreifen. Manche Menschen haben ein eher naturalistisches Selbstverständnis und verstehen ihre geschlechtliche und/oder sexuelle Identität alltags- oder naturwissenschaftlichen Diskursen folgend mehr als über Biologie oder frühkindliche Prägung gegeben. Demgegenüber verstehen sich andere Menschen eher über normative Erwartungen sozialisiert und diesen gegenüber zugleich als handlungsfähig. Während manche Menschen ihre geschlechtliche oder sexuelle Identität nicht als veränderbar erleben, verfügen andere hier durchaus über Gestaltungsräume. Hinzu kommen auch historisch und kulturell differierende Erklärungsmuster. Sie alle wirken auf komplexe Weise auf unser Selbstverständnis. →Geschlechtsidentität und →sexuelle Orientierung werden dementsprechend unterschiedlich stark als gestaltbar erlebt. Auch auf dieser Ebene der Selbstverständnisse ist von einer Vielfalt auszugehen und eine wertschätzende Auseinandersetzung mit dieser zu ermöglichen. Darüber hinaus steht Identität als Begriff für die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und ist häufig ein Ansatzpunkt gemeinsamen interessenspolitischen Handelns.

Interfeindlichkeit, Endosexismus

Soziale Abneigung bzw. Feindseligkeit und (auch medizinische) Gewalt gegenüber →intergeschlechtlichen Menschen. Mit „endo“ (gr. innen, innerhalb) werden nicht-intergeschlechtliche Personen bezeichnet. Endo bildet einen Gegenbegriff zu inter* (analog zu cis – trans*). Die Diskriminierungsform wird daher auch als Endosexismus bezeichnet und beschreibt die Privilegierung von nicht intergeschlechtlichen Menschen (Endos).

intergeschlechtlich/intersexuell/inter/inter*

Ein intergeschlechtlicher Mensch (Inter*) wird mit Variationen der Geschlechtsmerkmale geboren, die den medizinischen binären geschlechtlichen Standards und Normen von männlich und weiblich nicht entsprechen. Intergeschlechtlichkeit kann gleichzeitig eine Geschlechtsidentität sein (Selbstdefinition z. B. als Inter*, Zwitter, Hermaphrodit oder Intergender, wobei die Begriffe ‚Zwitter‘ und ‚Hermaphrodit‘ von Inter* auch als Beleidigung empfunden werden können). Intergeschlechtliche Menschen können sich ebenso gut als Männer, Frauen oder anders definieren oder als z. B. gleichzeitig Inter* und Frau. Sie wurden bis 2013 bei der Geburt rechtlich einem der beiden Geschlechter zugeordnet und medizinisch meist diesem Geschlecht ‚angepflichtet‘, z. B. durch Operationen und Hormone. Diese medizinische Praxis, die ohne vollständige Einwilligungsmöglichkeit des Kindes oder des/der Jugendlichen vollzogen wird und oft lebenslange schädigende Nachwirkungen hat, sowie das gesellschaftliche Zwei-

Geschlechter-System werden von Menschenrechtsorganisationen kritisiert. Der Begriff Intersexualität wird als Begriff in der Medizin und im Recht verwendet, seltener als Selbstbezeichnung von Personen.

Körperliches Geschlecht

bezeichnet das Geschlecht, das Kindern bei der Geburt zugewiesen und im Geschlechtseintrag des Personenstandes festgehalten wird. Es beruht in der Regel auf äußeren und damit sichtbaren und ggf. sonstigen bekannten Körpermerkmalen. Das körperliche Geschlecht wird auch mit dem englischen ‚sex‘ oder auf Deutsch oft als ‚biologisches‘ Geschlecht bezeichnet. Die Anführungszeichen bei dem Begriff ‚biologisch‘ werden gesetzt, weil selbst die Bestimmung des biologischen Geschlechts kulturell bedingt und nicht eindeutig ist. Körper setzen sich aus vielen Merkmalen zusammen, die kulturell mit Geschlecht in Verbindung gebracht werden (z. B. Körpergröße, Stimmtiefe, Körper- und Kopfbehaarung, Brustgewebe, Muskelmasse, Fettgewebe, Gesichtsform, Zeugungsfähigkeit, Gebärfähigkeit, innere und äußere Sexual- und Fortpflanzungsorgane, Hormone, Chromosomen etc.). Medizinisch-biologisch wird Geschlecht in männlich, weiblich und intergeschlechtlich unterschieden u. a. entlang der Merkmale innere und äußere Sexual- bzw. Fortpflanzungsorgane, Hormone und Chromosomen. Da die letzten beiden Faktoren nur in äußerst seltenen Fällen untersucht werden, ist bei den meisten Menschen nicht sicher, welches Geschlecht sie medizinisch-biologisch gesehen tatsächlich haben. Mit einem nicht kulturell normierenden Blick auf die biologische Vielfalt können endlos viele Geschlechter beschrieben werden, je nach Kombination und Ausprägung der o. g. Faktoren. Durch altersbedingte oder medizinisch induzierte Veränderungen im Hormonspiegel und operative Veränderungen können sich die äußere Erscheinung und damit die geschlechtliche Wahrnehmung eines Menschen im Lebensverlauf verändern.

Lesbe, lesbisch

Lebensweise von Frauen, die sich zu Frauen hingezogen fühlen. (→sexuelle Orientierung, romantische Orientierung, sexuelle Identität)

Nicht-binär (engl. non-binary, kurz auch: enby)

Der Begriff ist eine Sammelbezeichnung für Geschlechtsidentitäten, die sich weder als Mädchen/Frau oder Junge/Männer bzw. weder ausschließlich männlich noch ausschließlich weiblich identifizieren, sich also außerhalb dieser binären Einteilung befinden.

Pansexualität, pansexuell

Der Begriff bezeichnet eine →sexuelle Orientierung, bei der Anziehung unabhängig vom Geschlecht oder der Geschlechtsidentität empfunden wird bzw. eine Anziehung zu Menschen aller Geschlechter. Der Begriff ist nicht trennscharf vom Begriff →‚Bisexualität‘ abgegrenzt. In der Selbstbeschreibung wählen Menschen selbst, welchen der Begriffe sie als passender für sich empfinden.

Polyamorie

Der Begriff bezeichnet eine Form des Liebeslebens, bei der eine Person mehrere Partner und/bzw. Partnerinnen liebt und zu diesen Personen eine allen Beteiligten bekannte und einvernehmliche Liebesbeziehung pflegt.

PrEP-Kondom-TasP

Bezeichnungen für Safer Sex-Methoden. Dazu gehören die PrEP (Prä-Expositions-Prophylaxe), bei der HIV-Negative ein HIV-Medikament einnehmen, um sich vor einer Ansteckung mit HIV zu schützen, das Kondom sowie TasP (von engl. treatment as prevention), bei der sich ein HIV-Infizierter medikamentös behandeln lässt, um die Virenlast zu minimieren und Ansteckungen zu verhindern.

queer

Der Begriff ist eine positive Selbstbezeichnung für geschlechtliche und sexuelle Identitäten bzw. Lebensweisen. Die wissenschaftliche Forschungsrichtung der Queer Theory versteht die Binaritäten von ‚Mann/Frau‘ sowie von ‚hetero-/Homosexualität‘ als soziale Konstruktionen und stellt Praktiken und gesellschaftliche Positionen, die auf zweigeschlechtlichen und heterosexuellen Normen basieren und Entweder-Oder-Zuordnungen verlangen (z. B. Mann *oder* Frau, hetero *oder* homo etc.), als natürlich gegeben infrage. Durch das Bewusstmachen der sozial-kulturellen Dimension von Identitätsentwicklungsprozessen sowie der gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen und Herrschaftsverhältnisse rückt die Anerkennung von Vielfalt mit Bezug zu Sozialisation- bzw. Bildungsprozessen und Menschenrechten in den Fokus der thematischen Auseinandersetzung. Der Begriff queer kommt aus dem Englischen, steht dort für sonderbar, verrückt oder als synonym für homosexuell. Er ist in der englischen Sprache ähnlich wie ‚schwul‘ im Deutschen auch als Schimpfwort gebräuchlich.

Regenbogenfamilie

Familien, in denen sich mindestens ein Elternteil als LSBTIQ* (lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, queer) oder auch →asexuell, →aromantisch und pansexuell bezeichnet. Die Kinder können leibliche Kinder sein. Sie stammen entweder aus früheren (meist) heterosexuellen Beziehungen oder sie wurden – insbesondere in lesbischen Beziehungen – durch Insemination mithilfe von privaten Samenspenden oder Samenbanken gezeugt. Nichtleibliche Kinder in Regenbogenfamilien stammen aus Adoptionen oder sind Pflegekinder nach SGB V. Es gibt Mehrelternfamilien, Co-Eltern-Familien (also Familien, bei denen die Elternschaft nicht an eine Liebesbeziehung gekoppelt ist) und – wie in heterosexuellen Familien auch – alleinerziehende Eltern, Stief- und Patchworkfamilien. In Deutschland ermöglicht die sogenannte Stiefkindadoption seit 2005 innerhalb der Eingetragenen Lebenspartnerschaft bzw. seit 2017 der Ehe die Adoption des leiblichen Kindes der Partnerin oder des Partners. Eingetragene Lebenspartnerschaften werden gegenüber Ehepaaren vom Gesetz benachteiligt, da derzeit eingetragene Partnerschaften im Gegensatz zu Ehepaaren kein Kind gemeinsam adoptieren können. Durch Sukzessivadoption ist es jedoch möglich, dass zunächst ein Elternteil allein das Kind adoptiert und zu einem späteren Zeitpunkt auch das zweite Elternteil. Aktuell (2020) ist es noch nicht möglich, dass mehr als zwei Elternteile (Mehr-Eltern-Familien) die gleichberechtigte Sorge für das Kind haben und dass das Kind gegenüber mehr als zwei Elternteilen Sorge- und Erbensprüche hat.

Romantische Orientierung

beschreibt, zu Menschen welchen Geschlechts sich Personen romantisch hingezogen fühlen bzw. sich verlieben. Es wird unterschieden in heteroromantisch, homoromantisch, biromantisch, panromantisch, aromantisch oder auch polyromantisch. Sexuelles Begehren und romantisches Empfinden sind nicht zwangsläufig deckungsgleich, weswegen eine Unterscheidung in sexuelle und romantische Orientierung eine sinnvolle Möglichkeit der differenzierten Selbstbeschreibung ist. Da →sexuelle Orientierung auch als Oberbegriff fungiert, ist es in der Regel nicht klar, wann eine Person mit Begriffen wie ‚heterosexuell‘ nur sexuelles Begehren meint und wann der Oberbegriff für Anziehung gemeint ist, der sich auf die sexuelle, romantische und/oder Familien-Ebene beziehen kann. Um den Coming-out-Druck nicht immer intimer zu machen, ist es notwendig, mit dieser Unschärfe umzugehen, die es Menschen ermöglicht, sich entweder umfassend mit einer sexuellen Orientierung zu beschreiben, ohne noch intimere Details aufzudecken, oder sich differenziert entlang der verschiedenen Ebenen zu äußern.

schwul

Lebensweise von Männern, die sich zu Männern hingezogen fühlen. (→sexuelle Orientierung, romantische Orientierung, sexuelle Identität)

Selbstbestimmung

In Anlehnung an das Recht des Menschen auf freie Entfaltung der Persönlichkeit steht die weitestgehend autonome Entscheidungs- und Handlungsorientierung des einzelnen im Vordergrund.

Sexismus

Diskriminierung von Frauen/Mädchen und Hierarchisierung von Männern/Jungen untereinander. Sexismus äußert sich sowohl in zweigeschlechtlichen Geschlechternormen, die Menschen aller Geschlechter Druck macht, in Privilegien von Männern/Jungen und der Privilegierung von männlich konnotierten Verhaltensweisen, Lebensweisen und Berufen sowie in der Diskriminierung, Abwertung, Geringerbezahlung und Einschränkung der Selbstbestimmung von Frauen/Mädchen und weiblich konnotierten Verhaltensweisen, Lebensweisen und Berufen.

Sexting

Austausch von selbstproduzierten erotischen und freizügigen Fotos und Videos über digitale Medien.

Sexualaufklärung

bedeutet in der Regel, dass Informationen und Fakten über Sexualität vermittelt oder zur Verfügung gestellt werden. Der Begriff stammt aus den Aufklärungsschriften der 1950er/60er Jahre und bezieht sich häufig auf ein einmaliges Gespräch. Im pädagogischen Bereich ist der Begriff veraltet und wird nur noch selten benutzt. Auf juristisch-politischer Ebene ist er jedoch seit 1992 durch die Aufnahme ins Schwangeren- und Familienhilfegesetz etabliert und dient auch der BzGA als Leitbegriff, wobei er hier als Äquivalent zum Terminus →Sexualerziehung verwendet wird.

Sexualbildung

bezieht sich auf ein lebenslanges sexuelles Lernen und wird in der Biologiedidaktik verwendet. In sexualpädagogischen Kontexten wird der Begriff der →Sexuellen Bildung bevorzugt.

Sexualerziehung

ist ein Begriff, der seit der sexuellen Revolution Ende der 1960er Jahre gebräuchlich ist. Sexualerziehung bezieht sich, in Abgrenzung zur →Sexuellen Bildung, insbesondere auf Kinder und Jugendliche. Erziehung wird hier als intendierte Einflussnahme verstanden.

Sexualkunde

Sexualkunde zielt einseitig auf die Vermittlung von biologischem Detail- und Sachwissen zu Themen der menschlichen Sexualität. Der Begriff geht auf den Sexualkunde-Atlas (1969), ein Buch mit Informationen zu biologischen Grundlagen menschlicher Sexualität, zurück. Er ist mittlerweile veraltet.

Sexualpädagogik der Vielfalt

ist eine Analyse- und Praxisperspektive der emanzipativen Sexualpädagogik, die sich explizit mit sexueller Bildung zu Bedingungen von Pluralität befasst. Sie zielt darauf ab, sexualpädagogische Themen, Methoden und Praxisformen mit Diversität zusammenzudenken und Teilhabebarrrieren, Exklusion, Marginalisierung und Dehumanisierung abzubauen. Sie ist normkritisch, das heißt skeptisch gegenüber enggefassten Vorgaben und scharfen Trennungen und Polarisierungen. Sie versteht sich als ganzheitlicher Ansatz und bezieht sich zudem sehr stark auf queer-feministische Perspektiven der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt und die Freiheit aller Geschlechter. Sie verweist somit auf die prinzipielle und anzuerkennende Vielfalt der möglichen sexuellen Identitäten, Begehrensmuster und Ausgestaltungen.

Sexuelle Bildung

Sexuelle Bildung ist ein Begriff, der ungefähr seit dem Jahr 2000 im sexualwissenschaftlichen und -pädagogischen Kontext verwendet wird. Da Menschen ihr gesamtes Leben über eine sexuelle Entwicklung durchlaufen, bezieht sich Sexuelle Bildung nicht nur auf Kinder und Jugendliche, sondern beinhaltet Angebote für Menschen aller Lebensphasen. Sexuelle Bildung zielt auf die Befähigung zur Selbstbildung ab. Ziel ist die Förderung einer manipulationsresistenten und selbstbestimmten Persönlichkeit. Sexuelle Bildung versteht sich politisch und steht in Verbindung zur →Sexualpädagogik der Vielfalt. In der Biologiedidaktik wird der Begriff →Sexualbildung benutzt.

Sexuelle Orientierung

Wird auch als sexuelle Ausrichtung bezeichnet. Es wird u. a. zwischen →heterosexuell, →homosexuell (→lesbisch, →schwul), →bisexuell, →pansexuell und →asexuell unterschieden. Sie beschreibt, zu welchem Geschlecht bzw. welchen Geschlechtern sich ein Mensch hingezogen fühlt und/oder ob ein Mensch überhaupt sexuelle bzw. romantische Anziehung empfindet und ist nicht zu verwechseln mit sexuellen Vorlieben im Sinne von bevorzugten Praktiken beim Sex.

Stealthing

(von engl. stealth = List, Verstoßenheit, Heimlichtuerei) ist eine Form der sexualisierten Gewalt, bei der eine Person beim Sex das Kondom heimlich und ohne Einwilligung der anderen Person entfernt und penetrativen Geschlechtsverkehr ausübt. Dadurch ist die Übertragung von Krankheiten und/oder eine Schwangerschaft möglich. 2020 wurde in Deutschland die erste obergerichtliche Entscheidung in einem Fall getroffen, gemäß derer es sich bei Stealthing um einen sexuellen Übergriff nach § 177 StGB handelte.

Stereotype

Verallgemeinerte Überzeugungen über die Mitglieder einer bestimmten Gruppe, die die Komplexität reduzieren und häufig zur Vorurteilsbildung und Diskriminierungen beitragen.

sexually transmitted diseases (STD)/sexually transmitted infections (STI)

dt.: sexuell übertragbare Erkrankungen, die auch oder hauptsächlich durch sexuelle Kontakte übertragen werden können. Sie können von Bakterien, Viren, Pilzen, Protozoen und Arthropoden verursacht werden. Insbesondere im Kontext der Auseinandersetzung mit HIV/AIDS wurde mit dem Begriff ‚STI‘ der Fokus auf Infektionen verschoben, da eine Infektion nicht notwendigerweise heißt, dass die Krankheit ausbrechen muss, wenn die Infektion gut behandelt wird (HIV = Infektion, AIDS = Krankheit). Der Fokus auf Infektionen statt Erkrankungen soll die Stigmatisierung der Infizierten mindern und bewusstmachen, dass trotz einer Infektion bei guter Behandlung ein gutes Leben möglich ist.

transident/transgender/transgeschlechtlich/transsexuell/trans/trans*

sind Bezeichnungen für Personen, die sich nicht oder nur teilweise mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. In ‚transgender‘ steckt der englische Begriff →gender. Viele trans* Personen, aber nicht alle, gleichen ihr Geschlecht rechtlich und/oder durch medizinische bzw. kosmetische Maßnahmen an. Nicht für alle trans* Personen fühlt sich der eigene Körper unpassend an, manche haben vor allem ein Problem damit, dass andere sie aufgrund ihres Körpers dem falschen Geschlecht zuordnen. Wenn sich eine Person als trans* outet, gilt das auch rückwirkend für die Zeit vor dem Coming-Out, d. h., dass das nun geführte Geschlecht, Pronomen und der Name auch für Vorgänge in der Vergangenheit verwendet werden. Trans* ist ein Oberbegriff und ein Adjektiv. Der Begriff Transsexualität wird häufig mit einer diskriminierenden Rechtssituation und Psychopathologisierung verbunden, von manchen trans* Personen aber auch positiv verwendet.

Transphobie/Transfeindlichkeit/Cissexismus

bezeichnet eine soziale Abneigung bzw. Feindseligkeit gegenüber transgeschlechtlichen Menschen. Der Begriff der Phobie kommt aus der Psychologie und beschreibt eine Störung, daher ist der Begriff Transphobie fachlich unsachgemäß. Die Diskriminierungsform wird auch Cissexismus genannt und beschreibt damit →Cisgeschlechtlichkeit als gesellschaftliche Norm und damit die Abwertung von Transgeschlechtlichkeit.

Vergewaltigungsmythen

Unter diesem Sammelbegriff werden verschiedene Einstellungen und Überzeugungen zu sexualisierter Gewalt, insbesondere zu Vergewaltigungen, verstanden, die sich durch Vorurteile, Stereotype und falsche Informationen bezogen auf Betroffene und Gewaltausübende beziehen. Charakteristisch für Vergewaltigungsmythen sind Annahmen und Behauptungen, die die Tat entschuldigen, die Gewalt ausübenden Menschen entlasten und der betroffenen Person eine Mitschuld zu geben. Solche Mythen

sind beispielsweise die Aussage „Eine Frau, die ‚Nein‘ sagt, meint dies nicht ernst“ oder „Betroffene sind immer weiblich, die Täter immer männlich.“

Literaturverzeichnis

- Schmidt, R./Sielert, U. (Hrsg.) (2013): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Beltz Juventa: Weinheim.
- Tuider, E./Müller, M./Timmermanns, S./Bruns-Bachmann, P./Koppermann, C. (2012): Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. Beltz Juventa: Weinheim, Basel.
- Valtl, K. (2008): Sexuelle Bildung. Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt, R./Sielert, U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Beltz Juventa: Weinheim, München: S. 125-140.
- WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA (2011): Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Köln; *online*: https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/WHO_BZgA_Standards_deutsch.pdf.

Entwurfssfassung